

gesehen hat, finden sich für die Geschichte der Kreuzzüge ausser Collationen bekannter Stücke und der Abschrift eines apocryphen Briefwechsels Friedrich II. mit muslimischen Herrschern (aus einem Lübecker Codex) auch nachfolgende zwei Briefe des Sultans Saladin an Friedrich I. und Louis IX. an Friedrich II. Der letztere, welcher aus dem Codex der Bibliothèque nationale Nr. 6584 zu Paris stammt, der nach dem Zeugnis des Herrn Grafen Riant seit 1848 nicht mehr aufzufinden ist (Archives de l'orient latin II A, S. 140), lässt sich unschwer als Stilübung erkennen; Louis IX, welcher (Ende August 1250) Briefe und Gesandte Friedrich II. in Accon wirklich empfing (Joinville §. 443; Eracles 624 spricht von einer zweimaligen Sendung an Louis IX), wird als dort anwesend gedacht.

Um so wichtiger und interessanter ist der Brief Saladins, welchen ein Berliner (Manuscr. theol. latin. IV Nr. 190 membr. saec. XII ex. vel XIII in. fol. 77^a—77^b) und ein Wiener Codex (Denis, Catalog. codd. theol. Vindob. II 327—330 Nr. 221; hier ist ein vollständiger Abdruck gegeben) enthält; ausserdem erwähnt Zarncke, Der Priester Johannes (Leipzig 1879) S. 879 eine Abschrift im Cod. Ottobon. lat. 1555, fol. 131^b, saec. XII, die jedoch arg entstellt ist durch schlechte Lesarten und auch Lücken zeigt; leider sind von dem ganzen Briefe nur 6 Zeilen erhalten. Der Herausgeber wandte sich mit der Bitte, den Brief nach der sprachlichen Seite auf seine Aechtheit prüfen zu wollen, an die oft bewährte Liberalität des Herrn Prof. Dr. Gildemeister in Bonn, und dieser bestätigte nicht nur, dass die Uebersetzung trotz vieler Mängel deutlich arabisches Colorit durchscheinen lasse, also die Aechtheit der Vorlage als unzweifelhaft gelten müsse, sondern gab auch aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse eine Reihe von wichtigen Bemerkungen, welche in dem Folgenden mitbenutzt sind. Die Frage nach der Aechtheit erledigt sich von Seiten des Inhalts durch die Erwägung, dass der eventuelle Fälscher das Schlechte, was die den Gesandten begleitenden Genuesen dem Sultan über den Kaiser zu sagen wussten, in ausführlicher Weise eben auch wirklich mitgetheilt hätte; abgesehen davon ist auch irgend ein materielles Interesse für eine Fälschung nicht zu erkennen, und wer sie hätte versuchen wollen, würde wie alle die Fälscher von Briefen orientalischer Herrscher, die zahlreich genug sind, sich schon in den ersten Zeilen verrathen, da eben ächte Vorlagen dieser Briefgattung so unendlich selten sind. Man könnte nun meinen, dass unser Brief vielleicht ein Auszug aus einem ächten sei, aber er bildet doch ein abgeschlossenes und wohl verständliches Ganze als ein einfaches Beglaubigungsschreiben eines Gesandten, der mündlich die eigentlichen Unterhandlungen führen soll. Ein Bedenken scheint begründet zu sein, nämlich